

Der Gesellschafter.

Amis- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Verlagspreis 20.

11. Jahrgang.

Postfachkonto 5115 Stuttgart.

Anzeigen-Gebühr:
für die einspalt. Zeile aus
gewöhnlicher Schrift oder
deren Raum bei einmal.
Einschaltung 10 Pf.,
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Beilagen:
Wandkalender
und
Blatt. Sonntagsblatt.

№ 178

Donnerstag, den 2. August

1917.

Der engl.-franz. Durchbruchversuch in Flandern gescheitert.

An der Schwelle des vierten Kriegsjahres.

Drei Jahre währt nun der Krieg. Ohne Stocken sieht die Junge mit mechanischer Leichtigkeit aus, was anfangs als unausdenkbar erscheinend wäre. Drei Jahre sind fast einhundert Tage. An jedem einzelnen davon wurden auf europäischem Boden tausend Kämpfer getötet, als sie erwachsene männliche Bevölkerung einer größeren Mittelstadt beträgt. An jedem Tage hatten die Kriegsführenden zusammen eine Ausgabenlast zu bestreiten, die sich auf eine halbe Milliarde Mark belaufen mag. Den ganzen Umfang der Zerstörung kann niemand heute annähernd übersehen; Generationen werden daran zu tragen haben.

Von dem trüben Blau, das die Welt bietet, darf sich der Deutsche mit dankbarem Stolz zu dem wenden, was das Vaterland in diesen drei Jahren geleistet hat. Bei allen Opfern, die zu tragen sind, wollen wir niemals vergessen, daß alles hätte ganz anders und viel schlimmer kommen können. Die Feinde haben nicht geglaubt, daß Deutschland und seine Bundesgenossen in stetiger Abwehr der unzähligen Millionen von gegen uns aufgebotsenen Soldaten aus allen Weltteilen jemals in ein stieres Kriegsjahr hineingehen würden. Der Heldennut unserer Truppen, mit welcher Woffe sie kämpfen mögen, und der Opfermut der ganzen Nation haben sich als unüberwindlich erwiesen und werden bis zum Ende unüberwindlich bleiben. Das dritte Jahr des Weltkrieges hat die Zahl unserer Feinde wesentlich vermehrt. Rumänien erklärte im Herbst 1916 seine kaum verhüllte Untreue gegen die ihm doch verbündeten Mittelmächte mit offenem Brevier während Österreich-Ungarn den Krieg. Ohne Bitterantwortete darauf das Deutsche Reich mit sofortiger Kriegsangelegenheit an den Staat, der sein wirtschaftliches und politisches Emporkommen so wesentlich deutscher Arbeit verdankt hat, und ebenso selbstverständlich schlossen sich Bulgarien und die Türkei dem Kampfe gegen diesen Feind an. Rumänien hatte seinen Abfall schwer zu büßen.

Seine Truppen drangen anfangs zwar in Ungarn ein, dann aber kam die blutige Vergeltung; von seinen großen Alliierten im Stiche gelassen, sah das rumänische Volk die Armeen der Mittelmächte in unübersehbarem Zuge den wertvollsten Teil seines Landes mit der Hauptstadt in Besitz nehmen. Man konnte eine Zeitlang glauben, daß der Zusammenbruch dieses Staates endlich einträchtig auf die Entente wirken, daß man in England, Frankreich, Rußland und Italien die völlige Zerschlagung weiterer Kämpfe einsehen werde. Von dieser Annahme geleitet, erließ der deutsche Kaiser, um den Feinden mit der Drohung, die der freigelegten Selbstbehauptung wohl ansieht, und die bei unserer vorzeitlichen militärischen Lage nicht mißdeutet werden konnte, im Dezember 1916 jene Erklärung, die die Bereitschaft zu Friedensverhandlungen verkündete. Der Erfolg blieb aus. Die Regierungen der westlichen Ententemächte hatten sich kurz vorher noch mehr in chauvinistischen Sinne umgesehen, und bei den Ministern des Jaren konnte von ernstlichem Friedenswillen ebenfalls keine Rede sein. Das deutsche Friedensangebot wurde mit Schroffheit zurückgewiesen, es wurden dabei so brutale Erörterungen offen ausgesprochen, daß jeder Gedanke an baldige Beendigung des Ringens zunächst wieder aufgegeben werden mußte. Unter diesen Umständen entschloß sich die Reichsleitung, um unsern stärksten Feind, England, zum Nachgeben zu zwingen, den ein Jahr zuvor verworfenen „uneingeschränkten“ U-Bootskrieg nunmehr doch zu erklären. Der folgenschwere Schritt, den der Reichskanzler Bethmann-Hollweg und mehrere Staatssekretäre im Reichstagsausschuß rechtfertigten, mußte unser Verhältnis zu neutralen Welt weitestgehend verändern, weil die nunmehr schmerzlos durchgeführte Blockade der feindlichen Küsten auch die neutrale Schifffahrt mit der Gefahr sofortiger Torpedierung bedroht. Namentlich war nach den diplomatischen Verhandlungen der vorhergehenden zwei Jahre zu erwarten, daß die größte neutrale Macht, die amerikanische Union, die deutsche Maßregel nicht anerkennen, sondern als völkerrechtswidrig bezeichnen und darin den Grund zum Bruch mit Deutschland finden werde. Dies geschah; Präsident Wilson nahm, obgleich er noch kurz zuvor eine Rundgebung für den Frieden erlassen hatte und

zwischen den Kriegführenden vermitteln zu wollen schien, vom Tage der Ankündigung des neuen Unterseekrieges eine entschiedene feindselige Haltung gegen Deutschland ein und sein Einfluß zwang dem Kongreß erst den Abbruch der Beziehungen und dann die Erklärung des Krieges auf. Wir haben bisher von der Teilnahme Amerikas noch nicht allzuviel zu leiden gehabt; erst bei sehr verlängerter Dauer des Krieges könnte seine Hilfe unseren europäischen Gegnern wirklich wertvoll werden. Auch in der übrigen neutralen Welt hat das Vorgehen der Amerikaner eine verschärfte Stimmung zur Folge gehabt, doch ist in Europa kein weiterer Feind zu den übrigen hinzugekommen. Von Griechenland, das Angst in der Hand der Entente war und seit dem von dieser erzwungenen Rücktritt des Königs Konstantin den letzten Verteidiger seiner Neutralität verloren hat, sehen wir dabei ab; Herr Venizelos ist bloß ein Satrap der Alliierten und hat uns denn auch prompt den Krieg erklärt.

Vielleicht würden die Feinde es sich noch einmal überlegt haben, ehe sie den vor aller Welt ergangenen Aufruf des Kaisers zu Verhandlungen leichtfertig ablehnten, hätten sie vorausgesehen, daß sehr bald im russischen Jarentum eines der nächsten Glieder ihrer Allianz und ein Hauptstütze des Krieges zusammenbrechen werde. Die Revolution in Rußland ist politisch das weitaus wichtigste Ereignis des Jahres. Ihre Folgen sind unübersehbar. Die Ministerwechsel häufen sich, die junge Republik wird noch schwere Stürme zu bestehen haben. Aber daß sich das von den heftigsten inneren Kämpfen geschüttelte Kaiserreich während dieses Krieges noch einmal wirklich zum äußeren Kampfe reorganisieren könnte, ist wohl nicht wahrscheinlich, besonders nach dem vollkommenen Festschlage der sorgfältig vorbereiteten letzten russischen Offensive in Galizien, die noch anhänglichen Scheinfolgen zu einem neuen großen Siege der Armeen Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei hingeleitet hat. Wir haben abzuwarten, welche Erscheinungen im toten Strudel der russischen Vorgänge an die Oberfläche kommen werden. Doch zweifellos liegt in der sichtbaren Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit eines so mächtigen Mitgliedes der Entente eine der stärksten Friedenshoffnungen. Daran werden alle Kräfte, Reden und

Im Paradies der Wüste.

Von Paul Schweder.

Der Palmenwedel von el-Arisch wird unseren Feldgrauen, die in diesem Weltkriege an den Suezkanal gezogen sind, nicht so bald aus der Erinnerung verschwinden. Hier haben sie, verhältnismäßig selten vom Feinde gestört, ruhige und frohe Tage verlebt, hier haben sie das noch so ganz unwichtige Leben und Treiben der Wüstenbewohner kennen gelernt, den unendlichen Sauber der tropischen Mittelmeerküste genossen und einen starken Hauch jener anderen Welt verspürt, die sie bisher nur aus Sagen und Märchen kennt.

el-Arisch, das ist das Paradies inmitten der Sand- und Steinwüste der Sinaihalbinsel. — Wir hatten den Weg zum Kanal mitten durch die Wüste, und zwar in ihrem schwierigsten und unfreundlichsten Teil zurücklegen müssen. Im Norden waren wir den Schiffskanonen der Engländer, im Süden dem nach ganz unerforschten und unwirtlichen Gelände des Sinaihafens ausgelegt gewesen. So mußte der Marsch gewissermaßen durch das Herz der Halbinsel hindurch ausgeführt werden. Was Wunder, daß Mann, Ros und Kamel sich nach Beendigung der ersten beiden großen Expeditionen, die wir gegen den Kanal ausgeführt haben, nach Wasser, Ruhe und guter Verpflegung sehnten, — kurzum nach einer Oase, und zwar nach einer solchen am möglichst märchenhaften Orte! Und so verfiel man auf el-Arisch.

82 Kilometer von Haifa-el-Audschia, dem letzten türkischen Östergort des Sinai, entfernt, unmittelbar am Meer gelegen, hat sich el-Arisch bald bei unserer Feldgrauen den Ehrennamen des Paradieses der Wüste erworben. Zum erstenmal sahen sie hier die schlanken Palmen, von denen die Bibel, die Schule und die Romane ihren Jodel erzählt hatten, leidhaftig vor sich. Mit Staunen sahen die Bewohner des kleinen arabischen Landstädtchens, wie sich aus el-Arisch nach und nach ein wunderschönes deutliches

hohes Heerlager entwickelte. Vor dem Krüge der erglühenden Grenzsteine gegen das heilige Land, war el-Arisch von seinen deutschen Heeren nicht gerade vermöhnt worden. Die Burg hatte der englische Kommandant für sich beschlagnahmt, und was an Lebensmitteln usw. gebraucht wurde, kam zu Wasser und zu Lande von Port Said und Kairo herüber. Die 750 Einwohner mußten froh sein, wenn ihnen die englische Soldateska ihre Fische, Hühner und das unter dem Schutz der Palmen fleißig gezogene Gemüse abkaufen, und man sich nicht gar zu unerschämt gegen ihre Frauen und Mädchen benahm. Ihre armseligen Lehmbütten sprachen bei unserer Ankunft nicht gerade für eine sehr sparsame Lebenshaltung der Leute von el-Arisch.

Nun waren die Deutschen in die Palmenhalbinsel am Meere gekommen, und mit ihnen kam Leben, Gold und Frohsinn nach el-Arisch. Ein Telegraphenamt wurde eröffnet, ein deutsches Feldlazarett mit über 100 Betten und zwei türkische mit etwa 500 Betten eingerichtet, von denen das eine in dem alten englischen Militärspital untergebracht wurde. Die Mergie unternahm kostenlos auch die Pflege erkrankter Ortsbewohner, und vor dem Ort tauchte den ganzen Tag über eine große Feldbäckerei. Die vorhandenen Brunnen wurden nachgesehen und geehrt, neue Brunnen gegraben, Motore aufgestellt, Bassins und große Tränken gebaut — kurzum, el-Arisch blühte mit einem Schläge auf, und die Beduinen aus der ganzen Gegend strömten herzu, das Wunder zu bestaunen, das sich da an den Ufern des Mitteländischen Meeres ergab.

Den ganzen Tag über wurde der schneebedeckte, mit feinstem, weichen Seesand bedeckte Meeresstrand nicht leer von badenden Soldaten, Pferden, Kamelen und Büffeln. Unsere Verwundeten und Kranken atmeten auf und genossen noch einmal so schnell von ihrem Leiden. Das Klima war selbst im Hochsommer infolge des irischen Seewindes durchaus erträglich, und durchziehende Karawanen mit Lebensmitteln, Tabak, allerlei morgenländischen Schmuckgegenständen und seltenen orientalischen Handelsartikeln sorgten für die nötige Abwechslung. Unsere österreichisch-ungarischen Krüge-

kameraden führten eine prächtige Wiener Schrammel-Kapelle sowie eine ungarische Zigeuner-Kapelle mit sich, die abends muntere Weisen zum Besten gaben. Aber wenn sie vom Krüge sangen, dann glaubte man oft zu träumen, denn hier war alles still und friedlich. Wohl kamen ab und zu ein paar englische Flieger, um nach dem verlorenen Paradies Ausschau zu halten. Und da es ihnen nicht vergab war, an der allgemeinen Fröhlichkeit da unten teilzunehmen, so warfen sie in ihrem Zorn dicke Bomben herunter, die aber der Wüstenland im Augenblick verschluckte.

Die Beduinen fanden in den gutmütigen selbstgekauften Jungen sehr bald dankbare Abnehmer für Milch und Butter ihrer Ziegen und Schafe, sowie die schön gearbeiteten, bunten Satteltaschen, Beduinenmäntel, den geschmuggelten Kaffee und Tabak und allerlei Kleinraum an seltenen Steinen, Amuletten, Waffen und Schmuckgegenständen. Namentlich die im Sinaigebirge gefundenen Türkissteine, die schon die alten Ägypter kannten und ihren Toten mit in die Gräbner gaben, wurden bald ein von den Gästen sehr begehrter Kaufartikel. Daneben erhielten sie auch für ihr gutes türkisches Gold und Hartgeld von den Beduinen wunderschöne Skarabden, alte Schießgewehre, zum Teil auch noch solche aus der napoleonischen Zeit, und schöne bunte Tücher, bei denen man freilich vor lauter Schwärm nicht erkennen kann, ob sie derzeit unter den fleißigen Händen einer Pharaonentochter oder aber in einer ägyptischen Kattunweberei entstanden sind.

In einem besonderen Zeltlager war das Provisorium der Wüste untergekommen. Die Verpflegung der Truppen in der Sinaiwüste stieß auf geradezu beispiellose Schwierigkeiten. Überall hat man sofort große Magazine angelegt und im heiligen Lande Einkäufer bestellt, durch deren Vermittlung den Truppen neben der Verpflegung auch allerlei schöne Landeserzeugnisse, wie Honig, Wein, Käse, Feigen, Eier, frisches Gemüse, Fleisch und Fische geliefert werden konnten. Nicht weniger denn 178 Nummern enthält das Warenverzeichnis der Marktenterei, die auch unter den Palmen von el-Arisch eine Zweiganstalt errichtet hatte.

65
35
42
50
50-70
35
40
12
70-90
35-42
28-53
30
46

017
im Klein
15
26
6-14
22
20-95
7-15
25-70
100-120
22
24
60
22
12-16
15
95
35
34
35
20
20
17
5-10
42

-Trauung
17.

arlich
nderer,
er Zeit
en be-
umlich
Karte
urecht-
Vielen:
Durch-
Werk-
und
n. Ab-
schleppen
auf a. N.
4:
aiser,
agold.

igt
Juni 1917
der Glocken-
von
eiderer.
fs.

Buchhdlg.

Trübsalungsversuche englischer und französischer Politiker nicht mehr viel ändern können. Noch wird von den Diktatoren des russischen Volkes dessen stürmische Sehnsucht nach dem Ende des Krieges gewaltsam unterdrückt. Sie lehnen sich rauh und für Rußland ehrenvoll entgegen, denn das Deutsche Reich ist zu einem Frieden der Verständigung und Versöhnung bereit. An den Stockholmer Besprechungen zwischen Vertretern der Arbeiterklasse verschiedener Länder hat sich die deutsche Sozialdemokratie willig beteiligt; große Ergebenheiten hatten sie zunächst nicht, immerhin wird vielleicht zu späterer Zeit, wenn sich die Lehren der jüngsten Zeit den Russen noch eindringlicher eingeprägt haben, an diese Konferenz angeknüpft werden. Daß bei unseren übrigen Feinden die Idee des Friedens schon nennenswerte Fortschritte gemacht habe, das möchten wir unbedingt wieder bejahen noch verneinen. Hier man auf die prächtigen Reden von Ministern und chauvinistischen Blättern, so wäre die Entente noch weit davon entfernt, das einzusehen, was sie eines Tages doch begreifen muß, daß nämlich Deutschland nicht zu besiegen ist. Wenn die Volksstimmung, die schließlich überall entscheidend werden wird, und die namentlich in Frankreich nach den ungeheuren von diesem Lande gebrachten Blutopfern schwerlich mehr den Kriegesfanatikern ganz zu Willen ist, lehrt uns die Berichterstattung der Presse und der Telegraphenagenturen gewiß nicht alles. Nachdem jetzt eben bekannt geworden ist, daß Herr Polnare und seine Leute hinter dem Rücken ihres Parlaments mit der gefährlichen Jarenregierung einen Geheimvertrag geschlossen haben, der ihnen Ersatz-Loschungen und darüber hinaus noch andere wichtige deutsche Gebiete auf dem linken Rheinufer verschaffen soll, kann von irgendwelchem Verständigungswillen bei den heutigen französischen Machthabern keine Rede sein. Man wird aber sehen, wie sich das französische Volk und sein Parlament dazu verhält, ob es sich in Gehuld dem wahnsinnigen Nachforderungen seiner Beherrscher völlig hinopfern lassen will. Auch in England könnte diese vom deutschen Reichshaus mit so starkem Nachdruck der Welt mitgeteilte Tatsache gar wohl Nachdenken hervorrufen, wenn auch die Ministerreden und Parlamentsverhandlungen, die auf die bedeutungsvolle letzte Sitzung des Deutschen Reichstages gefolgt sind, noch kein merkliches Nachlassen der Kriegesstimmung angezeigt haben. Ihre Wirkung indessen wird die mit großer Mehrheit gefasste Resolution unserer Volksvertretung zugunsten eines allgemeinen Friedens ohne Bedingungen irgend eines Kriegführenden sicher nicht verfehlen. Das hat doch auch die letzte Sitzung des Unterhauses kundgetan, in der die Regierung schon recht eindringlich befragt worden ist, wie sie nach diesem Beschlusse und den damit im Einklang stehenden Erklärungen des neuen Reichskongresses immer noch von deutschen Eroberungsabsichten sprechen könne. Der englische Premierminister hatte die Rede von Michaels mit billigen Hohne abzu zu diesen geglaubt: Der Kanzler ist ja, nachdem die „Sun“ seinen Vorgänger zu dem bekannten jenseitigen Feind Papier in den Papierkorb geworfen hätten, nur ein machtloses Werkzeug in der Hand härterer Mächte, die sich im Ernstfall um seine Zusagen nicht kümmern würden. Die imposante Willensäußerung des deutschen Reichstages zusammen mit der nachdrücklichen Versicherung des Kanzlers, daß die oberste Heeresleitung mit seinen Worten einverstanden sei, genügt für jeden zu einiger Billigkeit des Urteils Fährten, um die Unterstellungen des Herrn Lloyd George zu widerlegen. Daß gar Michaels selber den Worten der Reichstagsresolution einen Sinn unterlege, der eine spätere ungenügsame Ausdeutung offenlasse, kann nur noch ein böswilliger Verleumder behaupten, nachdem der Reichskanzler in den letzten Tagen absichtlich den Anlaß gegeben hat, seine volle Uebereinstimmung mit der Mehrheit zu bekunden und damit den Entschluß der Reichsleitung, zu einem Verständigungs- und Versöhnungsfrieden die Hand zu bieten.

Wie das deutsche Volk, so sehen auch seine Verbündeten nach drei Kriegsjahren in ungedrohter Kraft da, friedensbereit, aber kampffähig und hoffnungsvoll. Das osterrische Volk hat in Kaiser Franz Josef den ersten Bundesgenossen Deutschlands und den ehrenwürdigen Senk- aller Fürsten hinstellenden sehen. Der Tod dieses Monarchen, den die älteste Generation der heute lebenden Reichsdeutschen vor Jahrzehnten als Oberhaupt des einigten Deutschen Bundes gekannt hat, wird an dem in den Lebensnotwendigkeiten beider Reiche tief begründeten Bundesverhältnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn nichts ändern. Die Zukunft erfordert auch im Frieden ein sehr enges, von aufrichtigem Gemeinheitsgefühl geleitetes Zusammengehen der zwei Großmächte Mitteleuropas, nicht zum wenigsten im Hinblick auf die Beziehungen nach dem benachbarten polnischen Staat, der durch Proklamationen beider Kaiser ins Leben gerufen worden ist, dessen inneres und äußeres Staatsrecht noch in mühevoller Arbeit festzustellen bleibt. Mit den Regierungen Bulgariens und der Türkei stehen wir in Beziehungen, die nicht bloß die Gefahr und die Waffenbrüderschaft, sondern auch die Aussicht auf gemeinsame Friedensarbeit eng und gemeinschaftlich gestalten. Nicht die Zentralmächte und ihre Verbündeten sind es, die den schrecklichen Kampf weiter und weiter verlängern. Wie wir sind unsere Bundesgenossen gewillt, den Frieden zu schließen, der für die Gesundheit der schwer bedrohten Kulturwelt der allein heilsame und mögliche ist, den der Verständigung und des Ausgleichs. Dies haben namens der deutschen Reichsleitung der Kanzler, namens des deutschen Volkes der Reichstag in klaren Worten ausgesprochen. Für unsere Verbündeten aber hat Joseph Graf Eyrich, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, das gleiche gesagt: „Dieser Krieg wird früher oder später in einem Verständigungsfrieden münden müssen. Hieraus folgt, daß die

weltlichen Opfer und die der ganzen Menschheit aufgelegten Leiden zwecklos sind, und daß es im Interesse der ganzen Menschheit notwendig ist, baldmöglichst zu diesem Verständigungsfrieden zu gelangen. Wie wir gemeinsam mit unseren treuen Bundesgenossen gekämpft haben, so werden wir gemeinsam mit ihnen Frieden schließen. Wir werden den gemeinsamen Kampf mit ihnen bis zum äußersten weiterführen, wenn auf der gegnerischen Seite der Wille oder das Verhängnis für diesen Standpunkt nicht aufzubringen sind.“ Möge die Entente diese Worte beherzigen! Sie drücken aus, was die Völker und die Regierungen Deutschlands und seiner Bundesgenossen unerschütterlich entschlossen sind.

Der Weltkrieg.

Der Riefendurchbruchversuch in Flandern gescheitert.

Großes Hauptquartier, 1. Aug. Mitt. W.B. Drohdt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die große Schlacht in Flandern hat begonnen; eine der gewaltigsten des heute erfolgverheißend zu Ende gehenden dritten Kriegsjahres.

Mit Massen, wie sie bisher an keiner Stelle dieses Krieges, auch nicht im Osten von Brussel eingeseht wurden, griff der Engländer und in seinem Gefolge der Franzose gestern auf 25 Kilometer breiter Front zwischen Noordchoote und Warneton an. Ihr Ziel war ein hohes. Es galt, den vernichtenden Schlag zu führen gegen die U-Bootsflotte, die von der flandrischen Küste aus Englands Seeherrschaft untergräbt.

Eine geballte Angriffswelle dicht aufgeschlossener Divisionen folgte der andern. Zahlreiche Panzerkraftwagen und Kavallerieverbände griffen ein. Mit ungeheurer Wucht drang der Feind nach dem 14tägigen Artilleriekampf, der sich am frühesten Morgen des 31. Juli zum Trummelfeuer gesteigert hatte, in unsere Abwehrzone ein. Er überrannte in einigen Abschnitten unsere in Trichterstellungen liegenden Linien und gewann an einzelnen Stellen vorübergehend beträchtlich an Boden.

In ungeflümmtem Gegenangriff warfen sich unsere Reserven dem Feind entgegen und drängten ihn in tagsüber währenden erbitterten Nahkämpfen aus unserer Kampfzone wieder hinaus oder in das vordere Trichtersfeld zurück. Nördlich und nordöstlich von Ypern blieb das vom Gegner behauptete Trichtersfeld tiefer. Hier konnte die U-Bootsflotte nicht dauernd gehalten werden.

Abends auf breiter Front von neuem vordringende Angriffe brachten keine Wandlung zu des Feindes Gunsten. Sie scheiterten vor unserer neugegliederten Kampflinie. Unsere Truppen melden hohe blutige Verluste des kein Opfer scheuenden Gegners. Die glänzende Tapferkeit und Stoßkraft unserer Infanterie und Pioniere, das todesmutige Ausweichen und die treffliche Wirkung der Artillerie, der Maschinengewehre und Minenwerfer, die Kühnheit der Flieger und treueste Pflichterfüllung der Nachrichtentruppen und anderer Hilfswaffen, insonderheit auch die zielbewusste ruhige Führung boten für den so günstigen Abschluß des Schlachttages sichere Gewähr. Voll Stolz auf die eigenen Leistungen und den großen Erfolg, an dem jeder Staat und Stamm des deutschen Reiches Anteil hat, sehen Führer und Truppen den zu erwartenden weiteren Kämpfen zuversichtlich entgegen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames erschöpften die Franzosen erneut ihre Kräfte in viermaligem vergeblichem Ansturm gegen unsere vollbesetzten Stellungen südlich von Flain. Weiter östlich brach die kampfbewährte westfälische 13. Infanteriedivision dem Feind wieder eine erhebliche Schlappe bei. In diesem Draufgehen entfielen die Regimenter nach kurzer verheerender Feuerüberleitung den Franzosen das Grabengewehr auf der Hochfläche südlich des Gehäuses von La Boelle. Ueber 1500 Gefangene, von denen eine große Zahl durch Sturmtropps aus der Schlacht vor Trigny geholt wurden, fielen in unsere Hand. Erst abends setzten feindliche Gegenangriffe ein, die in den erreichten Linien abgewiesen wurden.

Auf dem westlichen Maasufer stürzten tapfere baltische Bataillone die kürzlich an den Feind verlorene Stellung bei der Straße Malancourt-Sarves wieder. In mehr als 2 Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe wurden die Franzosen dort zurückgeworfen. Ueber 500 Gefangene konnten eingebracht werden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersts

v. Böhm-Ermolli.

Unsere nördlich des Dujestes nach Silbosten vordringenden Truppen drängten den Feind, der sich hinter dem Bill-Bach zum Kampf gestellt hatte, in den Flugwinkel und gegen Chéris zurück.

Zwischen Dujest und Braich durchdrachen Stoßtruppen russische Stellungen an der Bahn Horodkenka-Ejermomij, während der Südbügel starke Entlastungsangriffe bei Swankouz abwehrte.

Front des Generalobersts Erzherzog Joseph.

In den nordöstlichen Vorbergen und im mittleren Teile der Waldharparthen gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Divisionen in Angriffsbereitschaft vertriebene Talsperren.

Am Mgr. Cosinul wiesen Belagerungstruppen mehrere Angriffe des Feindes ab.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die schweren russischen Verluste.

Bei ihrer kürzlich unternommenen und so katastrophal verlaufenen Offensive haben die Russen ganz außerordentlich schwere Verluste erlitten. Am 1. Juli wurde die 23. Division fast gänzlich aufgerieben. Von der kombinierten sibirischen Division blieben nach dem Angriff pro Kompanie kaum 40 Mann übrig, ebenso vom 10. finnischen Schützenregiment. Von einzelnen Kompanien bestritten nur 30 Mann zurück. Das Infanterieregiment 293 von der 74. Division ist ebenfalls fast aufgerieben. Die 108. und die 153. Division wurden, als der Angriff nicht vorwärts kam, zur Unterstützung eingesetzt. Sie erlitten derartige Verluste, daß sie noch einem bezw. drei Tagen bereits zurückschicken werden mußten. Vor einem Frontabschnitt von 3 Kilometer Breite wurden allein 4000 Leichen gezählt. Vielesch waren die russischen Regimenter entschieden gegen die Offensive. Unter anderem vorwiegend das Regiment 205 der 52. Division und das Infanterieregiment 82 der 21. Division bei dem Angriff in der Ueberzeugung, daß jedes Weiterkämpfen nur England bezw. der Bourgeoisie nütze. Der Glaube an Kerenski ist erschüttert, weil dieser eine Anklage vorzubereiten versprochen hat, die der Infanterie ein Vorgehen mit Gewehr über gestatten sollte. Die Enttäuschung war angesichts der Verluste umso furchtbarer. W.B.

Der Seekrieg.

U-Bootsfolge.

Berlin, 1. Aug. W.B.

Amlich wird mitgeteilt: Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden in den nördlichen Sperrgebieten wiederum 26 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich 2 bewaffnete englische Dampfer, einer davon ein Passagierdampfer, der nach Angabe der Leute in den Rettungsbooten „Uruguay“ (10 537 Tonnen) liegt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die englische Meldung über den Verlust des Kriegsschiffes „Ariadne“.

London, 1. August. W.B.

Die Admiralität teilt mit: Das englische Kriegsschiff „Ariadne“ ist torpediert und gesunken. Alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet, außer 38 Mann, die inhaftig getötet wurden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Amerikaner in Saloniki.

OSZ Zürich, 1. August.

Der „Neuen Züricher Zeitung“ meldet die Agentur Radio, daß in Saloniki zwei Abteilungen amerikanischer Truppen eintrafen, die als Freiwillige im Orientheer kämpfen werden.

Neutrales Urteil zur Lage.

OSZ Zürich, 1. August.

Der „Lagesanzeiger“ schreibt über die Kriegslage: Die Allierten sind einfach nicht in der Lage, den Russen noch zu helfen. Die Franzosen sind durch die Kämpfe bei Verdun, Reims und auf dem Plateau von Craonne so schwer verblüht, daß noch keine Möglichkeit zu einer eigenen planmäßigen großen Offensive besteht. Die russische Rückzugsbewegung wird wahrscheinlich noch weiter ausgreifen und birgt noch ungeahnte Abfallgefahren, die heute noch gar nicht vorausgesehen werden könnten.

Der Kaiser an Heer und Marine.

Berlin, 31. Juli. W.B.

An das deutsche Heer, die Marine
und die Schutztruppe!

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende. Die Zahl unserer Gegner ist gestiegen, nicht aber ihre Aussicht auf den End-erfolg. Rumänien hat ihr im Vorjahre niedergeworfen. Das russische Reich erhebt sich von neuem unter zwei Schlägen. Beide Staaten haben ihre Haut für fremde Interessen zu Markt getragen und sind am Verklüppeln. In Majedonien hat ihr der feindlichen Anstürmen machtwort getrotzt. In gewaltigen Schlachten im Westen sind ihr Herren der Lage geblieben. Fest stehen eure Linien. In die teure Heimat vor dem Schrecken und dem Verwünschungen des Krieges bewahren.

Auch meine Marine hat große Erfolge errungen. Sie hat den Feinden die Herrschaft zur See stetig gemacht und bedroht ihren Lebensnerv.

Fern der Heimat hält eine kleine deutsche Truppe deutsches Kolonialland gegen riesige Uebermacht. Auf Eurer und unserer treuen Bundesgenossen Seite werden auch im nächsten Kriegsjahr die Erfolge sein. Uns

wird der En-
auch in mei-
man Ihr auch
juch! gedenk-
Verstorbenen,
helt dahingeg-
Der Krieg
kämpfen für
Geldschreib-
gabe nicht zu
len legen! Hal-
Im Feld

Der S

Drei Jök-
Leid gedenken
fer, mit Frau-
die in Gefan-
oder steht der
leidigung zu
strecken die He-
es niemals ein-
den Krieg gep-
nen unsere Kr-
Sie wollen un-
sehen, aber sie
ten sind sie in
Jahren wie I-
Sie verleumde-
aber sie können

So stehen
Ausgang diese
noch beschlede-
linien entgegen
das deutsche V-
macht erkennen
Reiges verlä-
als auf uns.

Das dra-
dafür durch
kämpfen und
gemäß: Nicht
Mit und ver-
ring und kurz
in dem unsere
al unser Hand-
kies Jahre.
Im Feld

Menderun

Gegenüber
Minister des
bleiben, Sub-
Ebbell am 11
dieses nicht zu

Ein

Amlich
die feindlichen
über einen Re-
dem Kaiser u-
militärischen
ausgefunden
Weltkrieges
Feststellung
mit allen Ein-
dem genannten
solche gemein-
des Kaisers
den Behauptun-
deutsche Regie-
Mittelstücken
daß der In-
deutschen Reg-
„Times“ will
gaben stützen,
ausführe des
genannten Ab-
Regierung fol-

Ausbrück

Die Red-
erregt durch ihr
Ten und zur
eigenliche Zeit
Am 27. Juli
glücklich und
werden. Der
Kriegsziel, m-
Habsburger W-
nicht der gegen-
maß. Die G-
Steigerung des
wäre natürlich
heißt einfach
Wünsche der
und Rumänien
binden: Fe-
Die wertvolle

wied der Endsteg bleiben. Bewegten Dergens danke ich Euch in meinem und des Vaterlandes Namen für das, was Ihr auch im letzten Kriegsjahr geleistet habt. In Ehrfurcht gedenken wir dabei der tapferen Gefallenen und Beschädigten, die für des Vaterlandes Größe und Sicherheit dahingegangen sind.

Der Krieg geht weiter. Er bleibt uns auferzogen. Wir kämpfen für unser Vaterland und unsere Zukunft mit höchster Entschlossenheit und sie wankenden Mut. Mit wachsender Aufgabe wächst unsere Kraft. Wir sind nicht zu bezwingen, wir wollen siegen! Gott der Herr wird mit uns sein.

Im Felde, den 1. August 1917. Wilhelm I. R.

Der Kaiser an das deutsche Volk.

Berlin, 31. Juli. W.B.

An das deutsche Volk!

Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Leid gedenken wir unserer Toten, mit Stolz unserer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schmerzlich Dergens drerer, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken, aber steht der feste Wille, daß dieser Kampf gerechter Verteidigung zu gutem Ende geführt wird. Unsere Feinde strecken die Hand nach deutschem Lande aus. Sie werden es niemals erlangen. Sie treiben immer neue Wälder in den Krieg gegen uns. Das furcht uns nicht. Wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns sprechen und machellos zu ihren Füßen sehen, aber sie zwingen uns nicht. Unseren Friedensworten sind sie mit Hohn begegnet. So haben sie wieder erfahren wie Deutschland zu schlagen und zu siegen weiß. Sie verleumden überall in der Welt den deutschen Namen, aber sie können den Ruhm der deutschen Taten nicht verflüchten.

So haben wir unerschütterlich festgehalten am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch beschicken sein. Mit Kraft und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen. In 3 Jahren gewaltigen Vorkriegens ist das deutsche Volk fest geworden gegen alles, was Feindesmacht erlangen kann. Wollen die Feinde die Leiden des Krieges verlängern, so werden sie auf ihnen schwerer liegen als auf uns.

Was draußen die Front vollbringt, die Heimat dankt dafür durch unermüdbare Arbeit. Noch gibt es weiterzukämpfen und Waisen zu schmücken, aber unser Volk ist gewiß: Nicht für den Schicksal haben Ergebnis wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingesetzt, nicht für Klüwe der Erbsitzung und Herrschaft, sondern für ein harkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesen Kampf sei es unser Handeln und Sinnen geweiht. Das sei des Soldaten letztes Jahr.

Im Felde, den 1. August 1917. Wilhelm I. R.

Änderung im preussischen Ministerium.

Berlin, 1. August. W.B.

Gegenüber verschiedenen Pressenmeldungen, daß der Minister des Innern sich entschlossen habe, im Anse zu bleiben, sind wir in der Lage, festzustellen, daß Herr von Eßbeck am 11. Juli sein Abschiedsgesuch eingereicht und dieses nicht zurückgezogen hat.

Eine englische „Enthüllung“.

Berlin, 1. Aug. W.B.

Amlich wird mitgeteilt: Die „Times“ und ihre folgenden die feindlichen Korrespondenzbüros verbreiten Mitteilungen über einen Kronrat, der in Potsdam am 5. Juli 1914 bei dem Kaiser unter Teilnahme der führenden politischen und militärischen Persönlichkeiten Deutschlands und Oesterreichs stattgefunden hatte und wo der Plan zur Entfestigung des Balkanrieges entworfen worden wäre. Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß die Mitteilung der „Times“ mit allen Einzelheiten frei erfunden ist. Es hat weder an dem genannten noch an einem anderen Tag des Juli eine solche gemeinsame Beratung weder mit noch ohne Teilnahme des Kaisers stattgefunden. Wir stellen weiter gegenüber den Behauptungen der Feinde erneut fest, daß sich die deutsche Regierung jeder Einwirkung auf die Fassung des österreichischen Ultimatus an Serbien enthalten hat und daß der Inhalt des Ultimatus vor seinem Abgange der deutschen Regierung völlig unbekannt geblieben war. Die „Times“ will ihre falschen Behauptungen auch auf Angaben stützen, die der Abgeordnete Sohn im Hauptsaal des Reichstags gemacht hätte. Die Angaben des genannten Abgeordneten sind im Ausschuss von Seiten der Regierung sofort als unrichtig zurückgewiesen worden.

Ausdrücke der italienischen Herrschsucht.

Die Rede Lord Cecils im Unterhaus am 24. Juli erregt durch ihren gegenüber Oesterreich-Ungarn persönlichen Ton und durch die Hervorhebung, daß Deutschland der eigentliche Feind sei, den Sinn des „Cartiers della Sera“. Am 27. Juli schreibt das Blatt: Die Rede war nicht sehr glücklich und muß mit facher Zurückhaltung verzeichnet werden. Der Sohn Oesterreichs Zerkünderung sei kein Kriegsgeld, mag der alten englischen Sympathie für die Habsburger Monarchie entsprechen, entspricht aber durchaus nicht der gegenwärtigen Lage, wie frei herausgesagt werden muß. Die Eröberung Wiens und Budapests und die Streichung des gesamten Staates Karls I. von der Karte wäre natürlich absurd. Aber die Zerkünderung Oesterreichs heißt einfach auf seine Kosten die gerechten nationalen Wünsche der kämpfenden Nationen zu erfüllen. Italiens und Rumäniens Rechte wurden in der ausdrücklichsten und bindendsten Form von den Verbündeten anerkannt. Die wertvolle Hilfe und die großen Opfer Italiens machen

es zur Ehrenpflicht, nicht bloß der Dankbarkeit, sondern auf Grund der abgeschlossenen Verträge, daß diese Ansprüche zu den unumgänglichen Kriegsgeldern des Verbandes gehören. Hat Lord Cecil vergessen, daß Balfur seitlich die Wiederherstellung Polens und die Befreiung Böhmens verkündet hat? Wenn das nicht eine Zerkünderung Oesterreichs in sich schließt, so mag man einen anderen Ausdruck dafür wählen, aber keine Zweideutigkeit dulden. Nicht minder unglücklich ist Cecils Wort, daß Deutschland der Hauptfeind sei. Das heißt die militärische und diplomatische Einheit des Verbandes verlegen. Wie soll Ruhe werden, wenn die nationalen Ansprüche der Italiener, Serben, Rumänen, Polen und Tschechen nicht erfüllt werden? Wozu also derartige sentimentale Unterstellungen? Es wurde wahrlich schon genug Konfusion durch unklare Äußerungen von Staatsmännern angerichtet. W.B.

Aus Stadt und Bezirk.

Nagold, 2. August 1917.

Chrentafel.

Bischofswald Ewin Walz W.G.V., Sohn des Walz J. Anker, hat als Führer einer durch Eindringen Gefangen von Erfolg gekrönten Patrouillenunternehmung das Eisenerz Kreuz I. Kl. verliehen bekommen.

Dragoner Albert Gauß von hier wurde mit dem Eisenerz Kreuz I. ausgezeichnet.

Dem Kanoniker Georg Oertel von Nagold, beim Btbg. Feld-Ärt.-Rgt. 238, ist das Eisenerz Kreuz II. Kl. verliehen worden.

Seferdest wurde zum Oberarzt der Assistenzarzt der Referat Dr. Wagenhäuser (Neulingen).

Auf Grund der abgehaltenen ersten Volksschuldienprüfung hat nachstehende Lehramtsbewerberin die Befähigung zur unabhängigen Vertretung im Volksschuldienst erworben: Emilie Palmbach, von Altensteig W. Nagold.

* Unglücksfall. Wie dem „Schw. Merkur“ aus Ludwigsburg gemeldet wird, ist der auch in Nagold nicht unbekannt Konzeptions- und Kochlehrer Hermann Sauter am Samstag einem Unglücksfall im Alter von 56 Jahren erlegen. Er wurde bei einem Gang durch die Feengasse von einem abfallenden Dachziegelstück, an dem gearbeitet wurde, getroffen, stürzte zu Boden und infolge einer Gehirnerschütterung, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, am Sonntag früh im Bezirkskrankenhaus verschied.

* Saatgetreide für Selbstversorger. Aus ihren selbstgebaute Fröhen dürfen Landwirte verwenden: an Saatgetreide monatlich 9 kg, an Gerste und Hafer für die Zeit bis zum 30. September 1917 insgesamt 8 kg.

* Ein Schädling für sämtliche Koblplanken. Gegenwärtig tritt der bekannte weiße Schmetterling, der Koblwehling außerst zahlreich auf. Da dieser Schmetterling seine Eier am liebsten auf die Unterseite der Blätter der Koblplanken, insbesondere beim Kraut legt, sollen die Eier sofort entfernt werden; denn wenn die Eier sich weiter entwickeln, so treffen die daraus hervorgehenden grünen Raupen alle Koblplanken völlig kahl.

* Ein neuer Roman, der sich mit Recht „Dunkle Pfade“ nennt, beginnt in der nächsten Nummer unseres Blattes. Der Roman stammt aus der Feder des Altmeisters deutscher Erzählungskunst Reinhold Dremsow. Aus dem Dunkel schleicht sich das heimlich das Schicksal, das Arglist und Barmherzigkeit über das Haupt eines Arglosen heraufbeschworen hat. Ein Ladegewicht dunkler Pfade tut sich auf, in dem sein Leben in letzte Abgründe zu verrinnen droht. Aber im Dunkel leuchtet ein Stern, reine, vertraute, hingebende Liebe. Sie läßt die Kälte, sie bringt Licht in das Dunkel und macht die Anschläge der Arglist zu schanden. In ständig wachsender Spannung verfolgt der Leser den Gang der Ereignisse bis zum Ende des dunklen Pfades.

— Altensteig, 1. August. Auf dem gestrigen Viehmarkt waren zugeführt: 42 Paar Ochsen und Stiere, 50 Stück Kühe, 38 St. Jung- oder Schmaloch. Es galten: Ochsen und Stiere 2800—3670 A pro Paar, Kühe 1100—1630 A pro St., Jung- oder Schmaloch 304—832 A. Auf dem Schweinemarkt waren zugeführt: 25 St. Läufer-Schweine und 78 St. Milchschweine. Es galten: Läufer-Schweine 193—290 A pro Paar und Milchschweine 123 bis 185 A pro Paar.

b. Ebnathen, 2. Aug. Mit dem aus Walddorf gebürtigen und hier ansässigen Sohn Schrotz (Kauer), der 41 Jahre alt nun auch ein Opfer des Krieges geworden ist, und nun in fremder Erde Ruhe und Frieden fand, ist ein Krieger von uns gegangen, der zu jenen Menschen gehörte, von denen die Welt nicht mehr heimkehren. Vor 3 Jahren zog der stille, fleißige und tätige Mann ins Feld, wo er sich als mutiger, unerschrockener Krieger wiederholt ausgezeichnet, was von seinen Vorgesetzten auch anerkannt wurde. Schrotz, der erst kürzlich hier in Urlaub war, hinterläßt Frau und Kinder, mit denen wir seinen Heimgang recht bedauern.

Aus dem übrigen Württemberg.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 1. August.

Nachdem die Zweite Kammer zunächst in kurzer Beratung den Ausschussantrag über die Förderung des bargetriebenen Zahlungsverkehrs ohne Widerspruch angenommen hatte, ging man über zu der Beratung der wichtigen Fragen der Kohlen- und Brennholzversorgung. Ueber die

langen Ausschussberatungen erstattete der Abgeordnete Wieland (N) eingehenden Bericht. Wie der Minister des Innern in Aussicht stellen konnte, ist für ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Hausbrandkohle für den nächsten Winter Vorkehrungen getroffen, wenn auch mit gewissen Einschränkungen. Es geschieht alles, um einen Rückgang in der Kohlenförderung hinauszuhalten und die Person des neuen Reichskommissars für Kohlenversorgung diese alle Garantien für sorgfältige Durchführung seiner schwierigen Aufgabe. Die Regierung werde darauf hinwirken, daß der Kohlenpreis so niedrig als möglich festgesetzt werde. Den Gasanstalten werden in weitgehendem Umfang als bisher Kohlen zugeführt werden, wenn es auch nicht Schaden könne, daß man mit der Beleuchtung und Heizung mit Gas gegenüber den verschwenderischen Friedenszeiten etwas häuslicherer umgehe. Das Ministerium des Innern habe sich mit dem Finanzministerium in Verbindung gesetzt, um eine Landesbrennholzstelle mit Unterabteilungen in sämtlichen Oberamtsbezirken zu schaffen, die mit einer besonderen Aufsicht in der Preisgestaltung versehen werden. Abg. Graf wandte sich besonders gegen die Kohlenindikale und Jedendane, die die Not des Volkes ausnutzen und in ihrem Tun den Amerikanern und Engländern gleichkommen. Seinen im Ausschuss gestellten Antrag nahm er wieder auf, der die Kohlenversorgung als Reichsbetrieb ordnet. Nachdem eine gemeinsame Sitzung der beiden Kammern zur Vornahme einiger Wahlen eingeschaltet worden war, wurde der Hauptfinanzetat in namentlicher Abstimmung gegen die Stimmen der Sozialisten Verlesung angenommen.

Die Kohlen- und Holzfragen nahmen heute zwei Sitzungen in Anspruch. Zunächst sprach Abg. Baumann (N): er bezeichnete die Lage als sehr ernst, da die Eindeckung der Bevölkerung mit Brennmaterial sehr weit zurückstehe gegenüber dem Stand der früheren Jahre. Er wünsche, daß es der Regierung gelingen möge, den Schwierigkeiten in den nächsten Monaten Herr zu werden. Der Ausschusspräsident stimmte seine Partei zu. Abg. Löcher (B) folgte seinem Antrag die Worte hinzu: „In Ermüdung darüber einzutreten, ob . . .“ Abg. Hornung (S. B.) will die Durchdringung in den Schulen gestrichen wissen. Es müsse verlangt werden, daß sämtliche Kohlenbergwerke in den Betrieb des Reichs übergeführt werden. Er, wie der folgende Redner, der Abg. Scheel (B) brachten die Zustimmung ihrer Fraktion zu den Ausschussanträgen zum Ausdruck. Seine Freunde, so meinte Scheel, können sich nicht für den Gedanken begeistern, die Kohlenindikale in den Reichsbetrieb zu übernehmen. Der Kohlenkommissar sei zweifellos seinen Aufgaben nicht gewachsen gewesen. Bevor die Schulen geschlossen werden müßten, seien eher die Kinos und Theater zu schließen. Man dürfe der Bevölkerung nicht zumuten, daß sie neben dem Hunger auch noch frieren. Abg. Heymann (S) bemerkte, daß die Steigerung der Arbeitslöhne in gar keinem Verhältnis zur Steigerung der Kohlenpreise stehen: dagegen seien die Hindernisse ganz gewaltig gestiegen. Das kriegswirtschaftliche Leben sei jetzt an den Punkt gelangt, wo es um Sein oder Nichtsein gehe. Für den Hausbrand bleibe fast gar nichts übrig, wenn das Hindenburgprogramm ganz ausgeführt werde. Bedauerlich sind die Fälle, wo reiche Leute in übervollem Maße mit Brennmaterial versorgt werden. Reich, Staat und Gemeinden müssen zusammenwirken, um einer Kohlennot zu begegnen. Abg. Körner (B) meinte, jetzt handle es sich um solche Entscheidungen und um Vermeidung aller unsicheren Experimente. Jede unwichtige Betriebsänderung bringe keine Erschöpfung der Versorgung Württembergs mit Kohlen mit sich. Wegen Kohlenmangel dürfe keine Schule geschlossen werden. Auch er wolle keine ungerechte Preissteigerung, die über eine Erscheinung des Krieges und mit den verteuerten Lebensmitteln zusammenhängt. Abg. Kurz (S) betonte, daß, wenn auch die Beschlüsse der Regierung in der Kohlenversorgung beschränkt seien, sie es umso mehr in der Hand habe, die Bevölkerung mit Holz und Torf ausreichend zu versehen. Abgeordneter Löcher (B) sprach für die Durchdringung in den Schulen. Nach kurzen Bemerkungen des Abgeordneten Graf (B) und des Berichterstatters Wieland (N) wurde die Sitzung nach 1/8 Uhr abgebrochen und die Abstimmung über die Antäuge wegen des Schwach besuchten Hauses auf Montag, 6. August nachmittags 1/4 verlegt; außerdem Ernährungsfragen.

— Reutenburg. Die Sammlung für die U-Boot-Spende ergab im Bezirk Reutenburg die schöne Summe von 15667 A 75 A.

— Reutenburg. Die Milchlieferung in den Landgemeinden begegnet Schwierigkeiten, die hauptsächlich darauf zurückzuführen sind, daß der Obstmarkt fällt. Es war ein großer Fehler, daß im Herbst 1916 das Kollat mit Beschlag belegt wurde. Die hartknochenden Frauen müssen zum Brotlegend ein Getränk ge kochen, und in Ermüdung des sonst gewohnten Kosten trinken sie Milch. Dadurch verringert sich das mögliche Kollatmengequantum.

— Reutenburg. Letzte Samstag wurden wie dem „Stenger“ berichtet wird, noch in später Abendstunden sämtliche zinnernen Prospektplatten der Orgel in der hiesigen evangelischen Stadtkirche ausgehoben und sortiert. Sie werden eingeschmolzen und das Zinn wird für militärische Zwecke verwendet werden. Dadurch sind nicht weniger als 4 schöne Register der Orgel unbrauchbar geworden; denn aus jedem derselben stand eine stattliche Zahl Pfeifen im Prospekt. Leider wird es wenigstens ein halbes Jahr anhalten, bis wieder andere Pfeifen für die ausgehobenen hineinkommen, da es in den Orgelbauwerkstätten sehr an Material und Arbeitskräften fehlt.

— Reutenburg. Die Sammlung für die U-Boot-Spende ergab im Bezirk Reutenburg die schöne Summe von 15667 A 75 A.

— Reutenburg. Die Milchlieferung in den Landgemeinden begegnet Schwierigkeiten, die hauptsächlich darauf zurückzuführen sind, daß der Obstmarkt fällt. Es war ein großer Fehler, daß im Herbst 1916 das Kollat mit Beschlag belegt wurde. Die hartknochenden Frauen müssen zum Brotlegend ein Getränk ge kochen, und in Ermüdung des sonst gewohnten Kosten trinken sie Milch. Dadurch verringert sich das mögliche Kollatmengequantum.

— Reutenburg. Letzte Samstag wurden wie dem „Stenger“ berichtet wird, noch in später Abendstunden sämtliche zinnernen Prospektplatten der Orgel in der hiesigen evangelischen Stadtkirche ausgehoben und sortiert. Sie werden eingeschmolzen und das Zinn wird für militärische Zwecke verwendet werden. Dadurch sind nicht weniger als 4 schöne Register der Orgel unbrauchbar geworden; denn aus jedem derselben stand eine stattliche Zahl Pfeifen im Prospekt. Leider wird es wenigstens ein halbes Jahr anhalten, bis wieder andere Pfeifen für die ausgehobenen hineinkommen, da es in den Orgelbauwerkstätten sehr an Material und Arbeitskräften fehlt.



